JULI LÖWE

Bergwiesen & Liebe

ROMAN

Für alle, die die Berge lieben, weil man von oben weiter sehen kann.

1 Alli

Alli starrte ihr Handy an, als wäre es Leon selbst. Sie schloss die Augen. Mehrmals. Dann sah sie wieder auf das Display und überlegte ernsthaft, ob sie wohl etwas anderes hören würde, wenn sie seine Sprachnachricht noch einmal abspielte. Es war immerhin möglich, dass ihr Hirn fantasierte. Schließlich war sie ziemlich überarbeitet. Am Limit, sozusagen. Entschlossen startete sie die Nachricht erneut.

Mäuschen! Du kannst dir nicht vorstellen, was passiert ist. Man hat mir die Leitung von einem superwichtigen Projekt übertragen. Ein Millionending. Nur so viel: Es geht um die Vorbereitung einer Unternehmensfusion. Alles Topsecret.

Sie runzelte angestrengt die Stirn. Beim ersten Hören der Nachricht war es ihr vor Verblüffung gar nicht aufgefallen. Doch jetzt bemerkte sie, dass Leons Stimme sich fast überschlug. Das war neu. Leon hatte sich immer im Griff. Besonders wenn es um Berufliches ging. Sie hörte weiter zu.

Das ist die nächste Stufe auf meiner Karriereleiter. Ach was, damit überspringe ich gleich mehrere Stufen. Jedenfalls bin ich jetzt am Flughafen. Quasi schon auf dem Weg nach Chicago.

Das war die Stelle, an der sich Fassungslosigkeit in ihr ausbreitete und ihr sonst so zuverlässiger Verstand aussetzte.

Fürs Erste werde ich eine Woche vor Ort sein müssen. Völlig klar, dass wir jetzt nicht in Urlaub fliegen können. Das siehst du doch sicher auch so.

Äh?

Also habe ich dir die Arbeit schon mal abgenommen und unsere Reise storniert. Du willst ja wohl kaum ohne mich verreisen.

Was?

Sie hörte nun schon zum zweiten Mal dieses absurde Kichern. Leon kicherte nie. Und überhaupt, was war bitte schön so lustig an dem Gedanken, sie könne ohne ihn wegfahren wollen?

Die Stornogebühren übernehme ich natürlich.

Meint er etwa, das ist jetzt besonders großzügig von ihm?, fragte sie sich entgeistert. Sie hörte Geräusche im Hintergrund und eine blecherne Ansage, die irgendein Gate nannte. Er war tatsächlich am Flughafen.

Du, ich muss los. Das Boarding beginnt schon. Ich melde mich wieder, wenn ich in Chicago gelandet bin. Oder wenn ich im Hotel bin. Sind das nicht megageile Neuigkeiten? Wir feiern das, wenn ich zurück bin. Ich lade dich groß zum Essen ein. Mäuschen, ich bin schon fast im Gang zum Flugzeug. Ich muss jetzt wirklich. Mach's gut.

Die Sprachnachricht endete abrupt. Ohne ein weiteres Wort. Weder schwang der Hauch einer Entschuldigung in seiner Stimme mit noch war der übliche Schmatzlaut zu hören gewesen, mit dem er sonst jedes Telefongespräch mit ihr beendete. Es sollte einen hingehauchten Kuss darstellen, aber ihr kam es seit einiger Zeit schon wie eine einstudierte Routine vor. Alli schloss wieder die Augen. Bestürzt ließ sie ihre Hand mit dem Telefon sinken, öffnete die Augen langsam wieder und sah aus dem Fenster. Während sie wie betäubt die dunklen Wolken an Frankfurts Himmel betrachtete, unfähig, etwas Hilfreiches zu denken, kroch ein Gefühl in ihr hoch – Wut. Das wiederum erstaunte sie so sehr, dass es sie kurz davon ablenkte, dass ihr Freund gerade über ihren Kopf hinweg den gemeinsamen Urlaub gecancelt hatte. Denn Alli war selten wütend, eigentlich nie. Jedenfalls war sie der Meinung, dass zu

starke Emotionen nur Energieverschwendung waren. Und dass es ihr auf jeden Fall besser ging, wenn sie einfach immer ruhig, gefasst und sachlich blieb. Sie ging zu ihrem Schreibtisch und setzte sich. Mechanisch legte sie ihr Handy neben die Tastatur des Rechners, loggte sich wieder ein und blickte starr vor sich hin. Die langen Zahlenreihen auf dem Monitor nahm sie nur verschwommen wahr.

„Na? Du liegst wohl schon im Geiste am Strand und schaust auf türkisfarbenes Meer."

Alli hatte ihre Kollegin Lea nicht kommen sehen und sah erschrocken auf.

„Kein Grund, gleich so zu gucken, als hätte ich dich bei irgendetwas erwischt", sagte Lea lachend. „Ich kann dich ja verstehen. Ich wäre an deiner Stelle heute auch nicht mehr bei der Sache. Ein bisschen beneide ich dich. Also ehrlich, die Costa de la Luz ist ein Traum."

Alli hatte die Sekunden während Leas Redeschwall genutzt, um sich zu sammeln. Irgendwie schaffte sie es sogar, freundlich zu antworten.

„Ich beneide mich ja selbst ein bisschen. Vor allem freue ich mich darauf, meinen Kopf freizukriegen. Einfach mal nichts denken müssen. Das ist es, wovon ich seit einiger Zeit träume."

Hoffentlich merkt sie mir nicht an, dass sich meine Vorfreude auf den Urlaub gerade in nichts aufgelöst hat, dachte sie und lächelte tapfer.

„Du träumst nicht vielleicht auch von dem, woran ich denke?" Lea zog anzüglich die Augenbrauen hoch und spitzte die Lippen.

„Ich mache in dieser Firma ja schon vieles, was ich vorher für unmöglich gehalten habe. Telepathie war allerdings noch nicht dabei." Alli lachte. „Ich weiß nicht, was du gerade denkst. Aber ich bin mir sicher, du verrätst es mir gleich."

„Na, komm schon! Du weißt genau, was ich meine.“ Lea zwinkerte Alli verschwörerisch zu. „Du und dein Freund seid jetzt schon wie lange zusammen? Jedenfalls lange genug.“

„Aha?“

Alli schaute Lea mit gekräuselten Mundwinkeln an. Sie ahnte, worauf Lea hinauswollte. Und das war so weit an dem vorbei, was vor wenigen Minuten in ihrer Beziehung passiert war, dass es fast schon wieder komisch war.

„Och, jetzt lass dir doch nicht alles aus der Nase ziehen. Du hast, seit du hier arbeitest, noch nie länger als eine Woche Urlaub am Stück genommen. Du hast gesagt, dass es Leons Idee war, einmal länger Urlaub zu machen. Außerdem weiß ich von dir, dass er ein noch schlimmerer Workaholic ist als du. Und dann an die Costa de la Luz. So romantisch für …“

„Ich möchte einfach nur in der Sonne liegen und mich ab und zu im Meer erfrischen“, unterbrach Alli sie belustigt.

„Egal.“ Lea machte eine wegwischende Handbewegung. „Also gut, wenn du nichts sagen willst, dann lass mich raten. Wenn Leon dir bisher noch keinen Antrag gemacht hat, dann tut er es dort. Diese Traumkulisse ist doch wie dafür gemacht.“

Jetzt musste Alli so laut lachen, dass sich jeder im Großraumbüro nach ihr umdrehte. Manche schüttelten den Kopf, andere grinsten amüsiert. Normalerweise wäre es Alli peinlich gewesen, so aus der Rolle zu fallen. Aber jetzt war sie Lea fast dankbar. Sie hatte sie mit ihrer naiven Vermutung und ihrer herzlichen Art aus der Schockstarre geholt.

„Was denn? So abwegig ist das doch nicht. Ihr seid ein paar Jahre zusammen. Du bist schon einunddreißig. Ich höre von dir immer nur, dass alles fein ist. Dann passt es doch zusammen, oder etwa nicht?“ Lea verschränkte grummelnd die Arme vor der Brust.

Alli stand auf und drückte sie kurz.

„Du bist so lieb, weißt du das? Aber ehrlich, von solch einem Szenario bin ich im Moment meilenweit entfernt.“

Lichtjahre, um genau zu sein, dachte sie.

„Also keine Hochzeitsfeier, zu der ich mein neues Kleid anziehen könnte?“ Lea knuffte Alli in die Seite.

„Also, wenn es dir nur darum geht – da finden wir schon eine Gelegenheit. Die Alte Oper hat doch bestimmt demnächst etwas Interessantes im Programm. Ich würde gern mal wieder mit dir dort hingehen. Mein Freund ist für so was nicht zu haben.“

„Das ist eine gute Idee. Vielleicht gibt es ein romantisches Musical. Ich liebe solche Sachen zum Dahinschmelzen. Ich werde mal nachsehen.“

„Ich bin dabei“, sagte Alli und ergänzte im Geiste: *Auch wenn mir im Moment nichts an romantischer Stimmung liegt.*

„Das machen wir bitte auf jeden Fall. Aber jetzt freu dich erst mal auf einen unbeschwerten Urlaub. Ich muss weiter. Wir sehen uns aber noch, bevor du gehst.“

Mit diesen Worten eilte Lea geschäftig weiter und Alli dachte sofort wieder an Leon. Die Unterhaltung mit Lea hatte sie zwar ein wenig aufgeheitert, aber die Fassungslosigkeit über sein Verhalten kehrte sofort wieder zurück. Hatte sie vorhin einen kurzen Anflug von Wut verspürt, machte sich jetzt Traurigkeit in ihr breit. Seit sie zusammen waren, hatte sie Rücksicht auf seine Karriere genommen. Obwohl, wenn sie ehrlich war … das eigene berufliche Fortkommen war ihr auch immer wichtig gewesen. Es war schließlich ihr erklärtes Ziel, erfolgreich zu sein. Sie wollte im Leben etwas erreichen, Karriere machen, strebte eine Führungsposition an, sodass sie die Dinge auch verantwortlich gestalten konnte. Dieses Ziel teilte sie mit Leon. Das war ihre große Gemeinsamkeit. Und das bedeutete nun einmal, dass sie kämpfen musste. Leistung bringen. Von nichts kam nichts. Sie konnte doch Leon jetzt unmöglich vorwerfen, dass er seinen Erfolg an erste Stelle setzte. Konnte sie das wirklich nicht? Sie wusste, dass sie dazu neigte, Leon einiges an egoistischem Verhalten durchgehen zu lassen. Sie war in

letzter Zeit auch schon das ein oder andere Mal auf die Idee gekommen, dass sie sich die ganze Beziehung zu ihm schönredete. Weil sie sich nicht eingestehen wollte, dass es eine Baustelle war, auf der bereits Krisenmanagement vonnöten war. Weil sie dann nicht nur über ihn, sondern auch über sich hätte nachdenken müssen. Nichts davon konnte sie im Moment brauchen.

Was sie allerdings brauchen konnte, und zwar dringend, war dieser Urlaub. Den hatte sie sich verdient. Seit fünf Jahren schuftete sie in dieser Unternehmensberatung wie eine Irre. Und sie hatte es schon weit gebracht. Ihre Chefin war selbst auf dem nächsten Karrieresprung und sie hatte gute Chancen, ihre Position zu erben. Dann wäre sie mit einunddreißig Jahren bereits Senior Consultant, was in dieser konservativen Firma wirklich etwas bedeutete. Sie war taff und leistungsorientiert. Doch schon seit Monaten merkte sie selbst, dass sie eine Pause brauchte. An manchen Tagen funktionierte sie nur noch wie ein Roboter. Ohne Inhalt, ohne Empfindungen. Sie wachte auf, rieb sich kurz die Augen, sprang aus dem Bett, machte sich fertig fürs Büro, trank bestenfalls noch einen Kaffee und rannte aus dem Haus. Sie gehörte zu den Ersten am Schreibtisch und oft auch zu den Letzten. Besonders seit ihre Vorgesetzte Andeutungen für ihre Beförderung gemacht hatte. Erst vor Kurzem – und weil Leon es so wollte – hatte sie sich endlich dazu durchringen können, drei Wochen Urlaub am Stück zu beantragen. Die kleine Selbstsaboteurin in ihr war sowieso davon ausgegangen, dass es nicht genehmigt werden würde. Doch dann hatte ihre Chefin zugestimmt und ihr freundlich eine gute Erholung gewünscht. Am Montag sollte es losgehen. Heute war Freitag und sie würde sicher noch bis spätnachmittags an ihrem Schreibtisch sitzen. Sie schaute auf die Uhr. Es war halb drei. Leon hatte die Nachricht um zwölf Uhr mittags abgeschickt. Wenn er da wirklich schon auf dem Weg in den Flieger war, dann war er jetzt irgendwo hoch in der Luft und war

wahrscheinlich offline. Sie versuchte es dennoch und erreichte, wie zu erwarten war, nur seine Mailbox. Kurz war sie versucht, den Abflugplan des Frankfurter Flughafens zu checken, um herauszufinden, welches Flugzeug er genommen hatte. Aber das wäre hochgradig albern gewesen. Leon hatte mit seiner Entscheidung, einfach den Urlaub zu stornieren und nicht einmal vorher mit ihr zu reden, unfassbar überzogen. Schon wieder wollte Wut in ihr aufsteigen, doch wie üblich unterdrückte sie diese viel zu starke Emotion. *Wut macht blind,* sagte sie sich. *Wut macht hilflos*. Und sie wollte weder das eine noch das andere sein. Also atmete sie tief ein und aus und konzentrierte sich endlich wieder auf die Zahlen auf ihrem Monitor. Es musste alles perfekt erledigt sein, bevor sie für eine so lange Zeit in Urlaub ging. Sie hatte jetzt drei Wochen frei und keinen blassen Schimmer, was sie mit all der plötzlich unverplanten Zeit anfangen sollte. So ganz allein. Jedenfalls nicht auf Leon warten und hoffen, dass er nach seiner Rückkehr eventuell Zeit für sie hätte. Was sicher nicht zu erwarten war, denn bei der Ansage von vorhin war hundertprozentig damit zu rechnen, dass er monatelang an nichts anderes denken würde als an seinen Job. Besser, sie stellte sich darauf ein, ein eigenes Programm zu entwerfen.

2 Alli

„Das ist nicht dein Ernst!“ Charly klang selbst durchs Telefon, als wäre sie kurz vor einer Schnappatmung.

„Stimmt. Mein Ernst ist das nicht, aber offensichtlich Leons.“

„Okay, ich wiederhole noch einmal in schlichten Worten für Langsamdenker: Es ist Freitagabend. Am Montag wolltest du mit deinem Freund …“

„Leon. Er heißt Leon. Du musst nicht bei jedem Gespräch über ihn so tun, als wüsstest du seinen Namen nicht“, unterbrach Alli missgelaunt.

„Oh, wir sind gereizt“, stellte Charly trocken fest.

Sie mochte Leon nicht und nannte ihn aus Prinzip immer nur *den Freund*. Alli konnte sich keine bessere Freundin wünschen – immer verständnisvoll, immer auf ihrer Seite. Aber Leon nicht bei seinem Namen zu nennen, war Charlys stille Form des Protests, dass Alli überhaupt mit ihm zusammen war. Alli hatte sie schon vor drei Jahren, als sie noch frisch verliebt war, gebeten, ihn doch nicht immer nur *den Freund* zu nennen. Daraufhin hatte Charly geantwortet: „Ich kann ihn ja schlecht die ganze Zeit *das Arschloch* nennen. Das wäre selbst für meinen schwarzen Humor zu geschmacklos.“ Dann hatte sie gelacht, Alli gedrückt und hinzugefügt: „Ich bin immer ehrlich, das weißt du doch. Ich kann einfach nicht so tun, als würde ich ihn mögen. Aber wenn es dir so viel bedeutet … bin ich von nun an still und wünsche dir Glück.“ Tatsächlich hatte Charly sich bis auf wenige Ausnahmen zurückgehalten. Alli ahnte schon,

dass sie heute Abend allerdings kein Blatt vor den Mund nehmen würde. Und dieses Mal konnte auch sie nicht so tun, als wäre alles in Ordnung. Sie schaltete ihr Handy auf laut, lehnte sich in die Kissen auf ihrem Sofa und holte tief Luft, bevor sie kleinlaut sagte: „Ja, wir sind gereizt."

„Mann, Alli-Schatz."

Charlys Stimme war mit einem Mal so mild, dass Alli sofort warm ums Herz wurde. Niemand löste dieses tiefe Gefühl von Geborgenheit in ihr aus. Das schaffte nur Charly mit ihrer bedingungslos liebevollen Art.

„Gut, ich verschone dich mit meiner ironischen Zusammenfassung der Ereignisse. Ich habe nur eine Frage. Ich habe mich doch nicht verhört, oder? Er hat dich nicht persönlich angerufen, sondern nur eine Sprachnachricht geschickt?"

„Genau. Eine persönliche Sprachnachricht."

„Das nennt man einseitige Kommunikation. Das ist dir schon klar, oder?"

„Da hat aber jemand in Psychologie gut aufgepasst."

Alli und Charly waren sich als Erstsemester im Studiengang Betriebswirtschaft an der Uni in Frankfurt über den Weg gelaufen. Beide hatten das Ziel, in der Consulting-Branche zu arbeiten, und entsprechend den Schwerpunkt Finance and Accounting gewählt. Das Seminar in Wirtschaftspsychologie hatten sie freiwillig besucht, weil sie der Meinung waren, dass man grundlegende psychologische Kenntnisse auch im trockenen Beratungsgeschäft brauchte, in dem es hauptsächlich um Zahlen ging. Seit ihrem ersten gemeinsamen Latte Macchiato auf dem Campus waren sie unzertrennlich. Charly kam ursprünglich aus Hamburg und hatte dort eine große Familie. Alli hingegen war allein. Sie hatte ihre Mutter verloren, als sie nicht einmal zehn Jahre alt war. Obwohl das inzwischen zweiundzwanzig Jahre her war, konnte sie sich noch an jedes Detail im Gesicht ihrer Mama erinnern. So weich und

liebevoll waren ihre Züge gewesen … bis die Chemotherapie sie ausgemergelt hatte. Wenn Alli sich einen Rückblick in die Vergangenheit erlaubte, schaute sie nur die schönsten Fotos ihrer Mutter an. Die schlimme Zeit, wie sie es still bei sich nannte, blendete sie aus. War besser so. Ihr Vater hatte sich nach dem Tod ihrer Mama in die Arbeit für den kleinen Gasthof geflüchtet, der schon in dritter Generation als Familienbetrieb geführt wurde. Es war wohl seine Art, den Schmerz zu vergraben. Alli hatte ihn vergöttert, aber immer ging ihm die Arbeit vor. Sie wollte helfen und versuchte alles, um seine Aufmerksamkeit zu bekommen. Wann immer die Schularbeiten es zuließen, arbeitete sie in der Küche mit, half im Service aus, aber egal wie sehr sie sich bemühte, er schien immer durch sie hindurchzusehen. Als sie achtzehn Jahre alt war, starb er an einem Herzinfarkt. Alli konnte ihre Trauer damals nicht wirklich spüren, es war zu viel Wut da. Sie war so unfassbar wütend auf ihn. Er hatte nie auf sie gehört – weniger arbeiten, mehr zusammen unternehmen. Er hatte sie einfach allein zurückgelassen auf dieser Welt. Sie hatte sich kaum beruhigen können, die Wut hatte sie von innen aufgefressen. Irgendwann hatte sie sich zusammengerissen. Sie wollte die Kontrolle über ihr Leben zurück. Wut und andere starke Emotionen hatten darin keinen Platz. Sie brauchte ihre Energie, um mit klarem Kopf ihren Alltag zu meistern. Und so war es ihr damals mehr als recht gewesen, dass ein alter Freund Ihres Vaters den bescheidenen Gasthof in der Nähe von Frankfurt übernommen und sie ausgezahlt hatte. Mit dem Geld konnte sie ihr Studium finanzieren. Sie hatte hart für ihren Einser-Abschluss gearbeitet, denn sie wollte unbedingt eine der begehrten Juniorstellen in einer renommierten Unternehmensberatung ergattern. Und ganz bestimmt wollte sie nie wieder in einem Gasthof stehen, der viel Schufterei und wenig Brot brachte. Der Finanzplatz Frankfurt war genau das Richtige für sie und ihre Karriereziele.

Charly ging zwar wesentlich entspannter, aber nicht weniger erfolgreich durchs Leben. Manchmal beneidete Alli ihre Freundin um deren große Familie. Charly ruhte in sich, wie es nur Menschen können, die einen großen Rückhalt aus Fürsorge und Liebe haben. Vielleicht war dieses Allein-auf-sich-gestellt-Sein auch der Grund dafür, dass sie an der Beziehung mit Leon festhielt. Festhalten wollte. Bis vor – sie schaute auf die Uhr – genau fünfeinhalb Stunden.

„Darf ich etwas dazu sagen?“, hakte Charly nach. „Etwas Kritisches?“

„Komm, pack aus! Ich glaube inzwischen auch, dass ich das Verhalten meines Freundes nicht mehr rechtfertigen kann.“

Charly gluckste verhalten.

„Was? Mehr als komische Geräusche zu machen, fällt dir dazu nicht ein?“

„Du hast *Freund* gesagt.“

Alli verstand sofort, was sie meinte, und musste automatisch grinsen. Doch ihre Freundin wurde gleich darauf wieder ernst.

„Eine Nachricht von solcher Tragweite für den anderen abzusetzen und gleich danach sein Handy auszuschalten und nicht mehr erreichbar zu sein, das ist das Letzte. Das machen nur Leute, deren Bezeichnung mit einem großen A beginnt. Das Wort, das ich dir zuliebe im Zusammenhang mit Leon nicht benutze. Aber jetzt würde ich gern. Darf ich?“

„Tu dir keinen Zwang an.“

„Arschloch!“, zischte Charly daraufhin leidenschaftlich.

Und Alli erwischte sich dabei, dass sie zustimmend nickte.

„Sorry, aber das musste jetzt mal gesagt werden.“

„Ist schon gut. Ich habe seit heute Mittag ab und an denselben Ausdruck im Kopf.“

Charly hustete. Offensichtlich hatte sie sich verschluckt. Krächzend sagte sie: „Dass ich das noch erleben darf.“ Und nach einer Pause, in der sie sich heftig räusperte, fügte sie

hinzu: „Aber kommen wir mal weg von deinem Freund. Kommen wir zu dir. Hast du beim Reisebüro angerufen? Kannst du das Storno vielleicht noch rückgängig machen? Also ich würde jetzt erst recht allein in Urlaub fahren."

„Du wirst es nicht glauben, das habe ich tatsächlich versucht."

„Und?"

„Nichts mehr zu machen. Der nette Mitarbeiter im Reisebüro hat mir angeboten, etwas Neues rauszusuchen, aber so kurzfristig ist das natürlich schwierig. Und teuer. Aber reden wir doch lieber von *deinem* Urlaub. Du wolltest am Dienstag fahren, oder?"

„Hm", machte Charly leise.

„Ja, wie jetzt? Was ist los?"

„Ich kann jetzt nicht wegfahren. Ich muss nach Hamburg. Meine Schwester ist krank und ich bin die Einzige in der Familie, die gerade frei hat und ihr mit ihren zwei Kindern helfen kann."

„Aber du hast dich doch so auf deinen Single-Wanderurlaub in den Dolomiten gefreut."

„Allerdings, das kann man wohl laut sagen. Aber Familie geht vor. So ist das bei uns Hansens. Auch wenn ich noch ein bisschen Sehnsucht nach grünen, mit gelben Butterblumen übersäten Bergwiesen und strahlend blauem Himmel darüber habe, bin ich doch froh, dass ich Zeit habe, um meiner Schwester zu helfen. Insofern habe ich damit kein Problem. Ich muss nur noch …" Charly schwieg plötzlich.

„Was musst du nur noch?"

„Mein Zimmer absagen. Und da fällt mir doch glatt etwas ein."

„Ach ja? Lass mich raten." Alli musste schmunzeln. Das war ihre praktische, immer auf hilfreiche Lösungen bedachte Freundin.

„Was wäre denn, wenn du einfach meine Buchung übernimmst?“

„Ich dachte mir schon, dass du darauf hinauswillst, aber ich weiß nicht. Ich und die Berge? Ich hatte von Strand und Meer geträumt. Ich wollte faul in der Sonne rumliegen. Das war meine schönste Vision der letzten Wochen. Die Berge? Ernsthaft? Nee, ich weiß nicht.“

Alli wunderte sich, dass sie überhaupt so herumdruckste. Warum lachte sie nicht einfach und sagte laut und deutlich Nein? Welcher verrückte Teil von ihr fand das Angebot interessant?

Charly lachte. „Je länger ich darüber nachdenke, desto passender finde ich es. Überleg doch mal! Das ist doch ideal in deiner aktuellen Lage.“

„Lage“, wiederholte Alli gedehnt. „Ich habe keine Lage. Nur einen Freund, der sich wie ein großes A benommen hat.“

„Da widerspreche ich dir nicht“, meinte Charly süffisant.

Alli rieb sich die Stirn. Vielleicht war Charlys Vorschlag wirklich nicht verkehrt. Zumindest hätte sie schnell und ohne Probleme ein Urlaubsziel. Denn ein Gedanke hatte sich in den letzten Stunden seit Leons Nachricht in ihrem Hirn breitgemacht: Sie wollte auf gar keinen Fall einfach zu Hause sitzen und brav warten, bis Leon von seinem Egotrip zurück war. Sie seufzte laut.

„Aber was soll ich denn da machen? Einsam und allein rumlaufen?“

„Ich kann dir sagen, was du da machen sollst“, nahm Charly den Faden auf. „Ich kenne zwar den Gasthof nicht, dafür aber die Gegend. Es ist traumhaft schön dort und es gibt nichts Besseres, als von oben auf die Welt zu schauen, wenn man einen Perspektivwechsel braucht, um sich neu zu sortieren. Gut, du musst natürlich immer erst den Berg raufwandern, wofür du ein bisschen Kondition brauchst, aber …“

„Was soll das denn heißen?“, unterbrach Alli mit gespielter Entrüstung. „Ich bin topfit.“

„Umso besser.“ Sie konnte Charly grinsen hören. „Ich weiß, du liebst das Meer und den weiten Horizont. Das brauche ich als Norddeutsche ja auch zum Leben. Vertrau mir einfach. Auf einem Berg zu stehen, verändert deine Perspektive nicht nur physisch, weil du eben oben stehst und buchstäblich den Überblick hast. Es macht auch etwas mit deiner Seele. Es verändert auf wundersame Weise deine innere Haltung zu den Dingen.“

Alli atmete geräuschvoll aus. „Theoretisch verstehe ich, was du mir sagen willst. Aber ich war doch noch nie in den Bergen. Also den richtigen Bergen. Den Taunus mit einer höchsten Erhebung von knapp neunhundert Metern kann man da wohl nicht zählen.“

„Dann wird es aber höchste Zeit für diese Erfahrung.“

Alli hörte die Freude in Charlys Stimme. Das war ihre Freundin – glücklich, wenn sie helfen konnte und zugleich auch noch eine praktische Lösung für ihr eigenes Problem gefunden hatte.

„Du willst nur keine Stornogebühren bezahlen“, machte Alli noch einen letzten Versuch, so zu tun, als wäre sie nicht schon überzeugt. Nach einem kläglichen Seufzer gab sie zu: „Du hattest mich schon bei *von oben auf die Welt schauen*.“

„Dann rufe ich im Gasthof an und kläre, dass du an meiner Stelle dort anreist. Und dir sende ich gleich die Kontaktdaten und alle Infos zur Buchung.“

„Ab Dienstag weiß ich noch. Und bis wann?“, fragte Alli.

„Zwei Wochen. Dienstag in zwei Wochen wäre mein Rückreisetag.“

Eine kürzere Reise wäre Alli lieber gewesen. Schließlich konnte sie nicht einschätzen, ob es ihr dort überhaupt gefiel. Doch dann siegten Trotz und Freiheitsdrang. Egal, ob und wie es ihr gefiel. Sie würde daraus den weltbesten Urlaub

überhaupt machen. Und sie würde eine Menge Bilder in ihren Chat-Status stellen. Sollte Leon nie wieder auf die Idee kommen, sie könne ohne ihn nicht verreisen. Er würde sehen, dass sie ohne ihn sogar richtig Spaß haben konnte. Allein dafür würde sie jede Wanderung als Wellnesstrip für die Seele darstellen. Es kamen ihr schon die geeigneten Bilder in den Sinn – Bergwiesen mit Blumen übersät, rauschende Bäche in idyllischen Wäldern, kristallklare Bergseen, die in der Abendsonne leuchteten … Alli stoppte ihre unerwarteten Fantasien mit einem Kopfschütteln über sich selbst.

„Okay. Du hast vermutlich recht, mit allem, was du sagst. Ich mach mit. Ich übernehme deine Buchung und fahre nach Südtirol. Wie heißt das Kaff noch mal?“

„Fanesdorf. Im Pustertal.“

3 Alli

Alli hatte nur kurz zum Tanken gehalten und war weitergefahren, als wäre sie auf der Flucht. Dafür war sie jetzt nach fünfeinhalb Stunden Fahrt bereits hinter Innsbruck auf der Brennerautobahn. Gleich müsste der Rasthof kommen, den Charly ihr als Zwischenstopp empfohlen hatte. „Du musst unbedingt dort halten, aber nicht beim Schnellimbiss hinten, sondern gleich vorn bei der Raststätte an der Europabrücke. Dort ist es richtig schön, sogar die dazugehörigen Sanitäreinrichtungen sind zu empfehlen. Auch an Tagen, an denen es an der Tankstelle brechend voll ist, kann man dort superangenehm eine Pause machen."

Am liebsten wäre Alli in einem Rutsch durchgefahren, aber sie war jetzt doch ziemlich müde und es war höchste Zeit für einen Stopp. Zumal sie in den beiden Nächten zuvor schlecht geschlafen hatte. Freitagabend hatte Leon sich mit einer neuen Sprachnachricht gemeldet, in der er sich ausführlich selbst feierte. Und ihr so ganz nebenbei erklärte, dass er für einen Call jetzt gar keine Zeit hätte, was sie sicher verstehen würde. Er müsse gleich zum Business Dinner und wäre auch am Samstag ununterbrochen in Meetings. Sie hatte noch einen Versuch unternommen, ihn anzurufen, war aber wieder nur auf seiner Mailbox gelandet. *Vielen Dank auch,* hatte Alli gedacht. Sie hatte nicht für möglich gehalten, dass sich Leons Unverfrorenheit und Respektlosigkeit noch steigern konnten. Und so ganz hatte sie ihre Wut dann doch nicht unterdrücken können und zumindest etwas tun müssen, was ihr das Gefühl von

Selbstbestimmung zurückgab. Irgendwann einmal hatte sie sich ein karottenfarbenes Tönungsshampoo gekauft, weil sie Spaß daran gehabt hätte, mal für kurze Zeit einen anderen Look auszuprobieren. Aber Leon hatte derartige Styling-Albernheiten so vehement abgelehnt, dass sie es schließlich ganz nach hinten in ihren Badezimmerschrank gestellt hatte. Wann, wenn nicht jetzt, war es Zeit für eine neue Haarfarbe? Mit einem fröhlichen Grinsen im Gesicht hatte sie kurzentschlossen am Samstagvormittag die herauswaschbare Tönung aufgetragen. Wenig später war ihr kinnlanger Bob nicht mehr hellblond gewesen, sondern hatte in schönstem Orangerot geleuchtet. Zufrieden hatte sie sich im Spiegel betrachtet. Es war verrückt, dass sie sich mit dem neuen Look wie ein anderer Mensch fühlte. Sie hatte richtig Spaß bei ihrem Anblick. Und da sie nicht bis Dienstag hatte warten wollen, hatte sie ein Ferienapartment mitten in Bozens Altstadt für zwei Übernachtungen gebucht, gepackt und war gleich früh am Sonntagmorgen losgefahren.

Hier war sie nun und verließ in diesem Moment die Autobahn. Charly hatte nicht zu viel versprochen. Diese Raststätte war definitiv mehr als ein üblicher Autobahnrasthof. Die moderne, leichte Architektur mit viel Holz, schlichten Sitzmöbeln und einer langen Kaffeebar schufen ein schönes Ambiente. Zudem bot man hier verschiedene regionale Produkte zum Verkauf an. Alli fühlte sich sofort wohl. Hier konnte sie perfekt eine längere Pause einlegen, bis sie sich wieder fit genug fühlte, um weiterzufahren. Sie bestellte sich ein Käse-Schinken-Panini und einen großen schwarzen Kaffee, setzte sich an einen der Tische am Fenster und bewunderte die Aussicht auf Bäume, Wiesen und Berge. Eine Wohltat für ihre von der langen Fahrt angestrengten Augen. Genussvoll biss sie in das Panini und bemerkte jetzt erst, wie ausgehungert sie war. Schon der erste Schluck heißer Kaffee weckte ihre Lebensgeister. Sie überlegte gerade, ob sie sich ein zweites Brot holen sollte, als sich die große Eingangstür öffnete und Alli die Kinnlade

herunterklappte. Der Mann, der gerade hereinkam, strahlte eine so heftige Energie aus, dass er ihren Blick geradezu magisch anzog. Wie er dort an der Tür stehen blieb und vor sich hinstarrte, als wäre er in einer eigenen Welt. Breitbeinig, die Augenbrauen zusammengezogen, die Hände in den Taschen seiner Jeans erkennbar zu Fäusten geballt. Sein Gesichtsausdruck hing irgendwo zwischen wütend und hilflos fest. Dabei sah er so verdammt gut aus, dass sie Mühe hatte, ihren Mund wieder zu schließen und ihrem Blick etwas mehr Gleichgültigkeit zu geben. Sie konnte sich nicht erinnern, wann sie das letzte Mal einen Typen gesehen hatte, von dem eine solch starke Anziehungskraft ausging. Sie beobachtete gespannt weiter, was er als Nächstes tun würde. Noch hatte er sich nicht bewegt. Er stand immer noch in der Nähe des Eingangs. Ganz langsam hob er den Kopf und sah sich im Raum um. Kurz darauf schoben sich die Glastüren hinter ihm wieder auseinander und herein kam eine junge Frau, die jeden Modelcontest gewonnen hätte. Ewig lange, superschlanke Beine in hellblauen Jeans und eine blonde Mähne, mit der sie jedes Californian Beachgirl in den Schatten gestellt hätte. Sie wäre eine wahre Schönheit gewesen, hätte sie nicht diesen verkniffenen Zug um den Mund gehabt.

Sie blieb neben dem Mann stehen, sah sich ebenfalls im Raum um, verschränkte die Arme und zischte unfreundlich: „Ich setze mich da drüben ans Fenster. Bring mir einen Espresso mit."

Der Mann nickte nur, ohne sie anzusehen.

Wieso nickt denn der jetzt so brav? Alli verfolgte die Szene gebannt weiter.

Die Frau setzte sich an den Nachbartisch, der Mann kam kurz darauf mit einem Bier und einem Espresso zurück. Und Alli wurde unfreiwillig Zeugin einer theaterwürdigen Szene.

„Sag mal, Matteo, echt jetzt?", blaffte die Blonde. Ein Danke für den Espresso kam ihr nicht über die Lippen.

„Was?“

„Musst du jetzt unbedingt ein Bier trinken? Es ist mitten am Tag.“

„Es ist nachmittags und das Bier ist alkoholfrei“, antwortete Matteo mit einer Ruhe, für die Alli ihn ein bisschen bewunderte.

Die Gesichtszüge der jungen Frau wurden, wenn möglich, noch härter. „Darum geht es auch gar nicht. Ich will, dass du endlich begreifst, was mir wichtig ist.“

Matteo, der bisher auf die Tischplatte gestarrt hatte, hob den Blick und sah geradeaus ans andere Ende des Raums. Alli konnte sein tiefes Ein- und Ausatmen hören.

„Das ist so typisch! Einfach vor dich hin schweigen. Ist das alles, was du kannst?“

Meine Güte, die ist aber geladen, dachte Alli. Sie merkte, dass sie innerlich bereits Partei für Matteo ergriffen hatte. Sie hatte keine Ahnung, was das Problem der beiden war, aber die Art und Weise dieser Frau war abstoßend. Sie war nicht einfach nur in Rage, wo einem vielleicht mal Worte und Sätze herausrutschen, die man hinterher bereut. Sie war verächtlich. Sie behandelte diesen Matteo wie einen Fußabtreter.

Warum lässt er sich das gefallen?, fragte Alli sich gerade, als Matteo anfing zu sprechen.

„Geht es denn nicht immer nur darum, was dir wichtig ist? Carola, wenn wir doch keine gemeinsame Vision finden, dann …“

„Dann was?“, unterbrach sie ihn fauchend. „Willst du mir drohen?“ Sie lachte überheblich. „Ich habe ein Leben in München. Ein tolles, ausgefülltes Leben.“

„Ausgefüllt bedeutet nicht erfüllt“, sagte Matteo sehr leise.

Carola überhörte es einfach. „Ich hatte den Eindruck, dass du dich bei mir und meiner Clique ganz wohl gefühlt hast. Also, was soll das alles jetzt? Diese völlig absurde Idee, Ferienchalets in dieser Provinz bauen zu wollen.“ Sie schnaubte.

Matteo richtete sich auf. Und zum ersten Mal, seit die beiden das Lokal betreten hatten, bemerkte Alli einen Anflug von Stolz bei ihm. Langsam, wie in Zeitlupe drehte er den Kopf zu Carola und sah ihr direkt und ohne zu blinzeln in die Augen.

„Das, was du Provinz nennst, ist meine Heimat“, sagte er gefährlich ruhig.

Carola schien die Veränderung in seiner Ausstrahlung nicht zu bemerken. Vielleicht wollte sie es auch nur nicht sehen, denn sie steigerte sich noch mehr in ihre unerbittliche Haltung hinein.

„Menschen sollten sich weiterentwickeln. Sie sollten ihren Horizont erweitern. Sonst bleiben sie einfache, unbedarfte Bauern.“

In ihrem Blick lag ein Triumph, als wäre diese Auseinandersetzung kein Konflikt, für den man eine Lösung finden sollte, sondern eine Schlacht, die es um jeden Preis zu gewinnen galt.

Matteo schaute erst entgeistert, dann murmelte er: „Reisende soll man nicht aufhalten. So viel weiß der einfache Bauer jedenfalls.“ Er stützte seinen Kopf müde in die Hände und rieb sich mit den Handballen die Augen.

Carola schaute ihn wütend an, dann legte sich ein schäbiges Grinsen auf ihr Gesicht. Sie schob bedächtig ihre Espressotasse von sich, packte ihre Tasche, stand auf und ging zur Tür. Dort drehte sie sich noch einmal aufmerksamkeitsheischend zu Matteo um, aber der hatte immer noch sein Gesicht in die Hände gelegt. Erst als sie durch die Tür und fast schon beim Auto war, schaute er auf, suchte erst den Raum ab und entdeckte sie dann draußen auf dem Parkplatz. Seine Augen weiteten sich. Auch Alli sah zu Carola und musste miterleben, wie sie den Kofferraum öffnete, eine große schwarze Sporttasche herausholte, zur Terrasse zurückging und die Tasche mit ausgestrecktem Arm wie einen Müllbeutel auf eine Bank fallen ließ. Dann ging sie betont lässig

und mit wiegenden Hüften, als wäre sie auf irgendeinem Catwalk, zurück zum Auto, stieg ein und fuhr los. Sie hatte Matteo einfach auf der Raststätte zurückgelassen. Atemlos sah Alli zu ihm hinüber. Für einen Moment wirkte er wie erstarrt, dann kam Leben in ihn. Er sprang auf und rannte nach draußen. Doch es war zu spät, das Auto war nicht mehr zu sehen. Erst breitete er die Arme aus, als wolle er seiner Bestürzung Ausdruck verleihen, dann schüttelte er den Kopf und Alli hatte den Eindruck, dass er dabei sogar in sich hineinlachte.

Das war aber mal ein unerwartetes Pausenprogramm, dachte Alli beeindruckt. Sie versuchte es lustig zu finden, schließlich betraf es sie nicht. Doch irgendwie war sie von der Tragweite dieser Szene berührt. Da draußen stand ein Mann, der Matteo hieß, etwa in ihrem Alter war, ziemlich gut aussah und nach Allis Dafürhalten trotz der aggressiven Art seiner Begleiterin erstaunlich ruhig geblieben war. Zum Dank dafür wurde er von ihr einfach an einer Autobahnraststätte stehen gelassen. Alli fragte sich, ob man hier überhaupt zu Fuß wegkommen konnte. Sie hatte den starken Impuls zu ihm zu gehen und ihre Hilfe anzubieten. *Das geht dich nichts an, das ist nicht deine Geschichte, halt dich da raus,* rief sie sich mantraartig zur Ordnung. Sie nahm ihr Tablett mit dem Teller und der Kaffeetasse und schob es in den dafür vorgesehenen Servierwagen. Ihre Tasche unter den Arm geklemmt ging sie nach draußen. Sie musste genau in Matteos Richtung laufen, um zu ihrem Auto zu gelangen. Inzwischen hatte er dem Parkplatz den Rücken zugekehrt und schaute in Richtung der Berge hinter der Raststätte. Obwohl er mit seinen breiten Schultern und seiner stattlichen Körpergröße kraftvoll aussah, wirkte er auf Alli wie ein ausgesetzter Welpe. Sie konnte seine Verlorenheit fast körperlich spüren, als sie nah an ihm vorbeiging. *Du gehst einfach weiter,* befahl sie sich. *Wieso solltest ausgerechnet du diejenige sein, die ihm Hilfe anbietet?*

Weitergehen. Einfach zum Auto gehen, einsteigen und losfahren. Nicht umdrehen. Sie drehte sich um, sah, wie er sich mit beiden Händen durch die Haare strich, seufzte und die Schultern hängen ließ. Sie ging zurück zu ihm.

„Ich habe neben euch gesessen“, sagte sie. „Vorhin. Dort im Lokal.“

Sie deutete unsicher auf das Gebäude. Aus irgendeinem Grund fiel es ihr schwer, die richtige Ansprache zu finden. Er sah ihr in die Augen. *Mein Gott, was für Augen,* dachte sie. Er hatte die grünsten Augen, die sie je gesehen hatte. Im Kontrast zu seinen dunkelbraunen Haaren leuchteten sie geradezu.

„Und?“, fragte er. Sein Ton war unverkennbar abweisend.

„Du scheinst eine Mitfahrgelegenheit zu brauchen. Ich wollte dir anbieten, dich ein Stück mitzunehmen, falls du …“ Sie stockte. Was, wenn er das Theater schon kannte und wusste, dass Carola gleich wieder um die Ecke kommen würde? Dann hätte sie sich grundlos aufgedrängt. „Okay, ich dachte ja nur“, schob sie noch hinterher.

Er sah sie schweigend und ohne eine Regung an.

Sie zog die Augenbrauen hoch. Vielleicht war sie ihm zu aufdringlich, aber er hätte doch wenigstens höflich ablehnen können, oder etwa nicht?

„Ich verstehe. Du brauchst keine Hilfe.“ Sie gönnte sich noch einen tiefen Blick in seine hellgrünen Augen, bevor sie sich umdrehte und zusah, dass sie zu ihrem Auto kam.

„Warte mal“, hörte sie seine Stimme in ihrem Rücken.

Ganz langsam wandte sie sich ihm wieder zu.

„Du fährst nicht zufällig nach Bozen?“

Hätte sein Gesichtsausdruck jetzt nicht doch so verzweifelt ausgesehen, dann hätte sie ihn erst einmal zappeln lassen. Aber so? Irgendwie hatte sie das Gefühl, nun Teil seiner Geschichte zu sein. Und sie wollte ihm einfach helfen. Sie war doch auch extra schon heute losgefahren, nur um nicht in Passivität zu verharren. Leon hatte durch sein Handeln über sie bestimmt.

Auch Matteo war unfreiwillig in diese unsägliche Situation geraten. Carola hatte agiert, ihm blieb nur noch zu reagieren. Genau wie bei ihr.

„Misery loves company“, rutschte es ihr heraus.

„Was?“ Matteo runzelte irritiert die Stirn.

„Nichts. Ich fahre nach Bozen. Willst du mit?“ Sie versuchte ein Lächeln, das er nicht erwiderte. „Da drüben steht mein Auto. Der weiße BMW. Ich bin übrigens Alli.“

„Matteo“, sagte er knapp und folgte ihr zum Auto.

„Der Kofferraum ist voll. Du kannst deine Tasche auf den Rücksitz stellen“, sagte sie und öffnete die Tür für ihn.

Wortlos stellte er sein Gepäck hinein, ging zur Beifahrertür und setzte sich ins Auto. Als Alli einstieg, hatte er bereits den Gurt angeschnallt und schaute seitlich aus dem Fenster.

Das wird bestimmt eine superangeregte Unterhaltung während der Fahrt, dachte sie. Die kurze Anwandlung, sich über ihn zu ärgern, unterdrückte sie sofort. Sie beschloss, das Ganze komisch zu finden. Später würde sie es Charly erzählen und sie würden sich über die absurde Situation totlachen.

Mit einer plötzlichen Bewegung wandte Matteo sich ihr wieder zu und schaute sie mit großen Augen an. Offensichtlich wurde ihm gerade erst bewusst, wie unhöflich sein Verhalten war. Er öffnete mehrmals den Mund und schloss ihn wieder, bevor er schließlich sagte: „Es tut mir leid. Es ist gerade etwas … sorry, ich bin sonst nicht so.“ Er holte tief Luft. „Danke, dass du mich mitnimmst.“

„Sie wäre echt nicht zurückgekommen? Ich meine, so eine Affekthandlung bereut man doch meistens nach wenigen Minuten wieder.“

„Carola nicht. Eher hat ein Brathähnchen Gefühle.“

Alli wollte schon lachen, aber sie bemerkte noch rechtzeitig seinen traurigen Ausdruck. Er hatte es witzig formuliert, aber es tat ihm weh. So viel war sicher. Bevor sie sich eine Antwort überlegen konnte, sah er wieder aus seinem Fenster. Sie starrte

noch einige Sekunden auf seinen Hinterkopf, dann startete sie den Motor und fuhr los.

Nach einer guten Stunde waren sie kurz vor Bozen und Alli atmete erleichtert aus. Es war etwas eng in ihrem Auto geworden, so sehr hatte Matteo es mit seiner Präsenz ausgefüllt. Genau dreimal hatte sie versucht, ein Gespräch mit ihm zu beginnen. Aber seine Antworten waren jedes Mal so knapp gewesen, dass sie es schließlich aufgegeben hatte. Stattdessen hatte sie sich auf sich selbst konzentriert, was ihre Stimmung allerdings auch nicht gerade verbessert hatte. Dann hatte sie sich endlich von der Landschaft neben der Autobahn einnehmen lassen. Der Anblick der Berge war irgendwie beruhigend. Sogar von unten aus betrachtet. Sie fühlte einen leisen Anflug von Vorfreude aufs Bergwandern und den von Charly so gelobten *Blick von oben*. Unwillkürlich musste sie lächeln.

„Es ist echt nett von dir, dass du ein fröhliches Gesicht machst, obwohl ich ein so schlecht gelaunter Beifahrer bin“, sagte Matteo unvermittelt.

Alli warf nur einen kurzen Blick nach rechts. „Könnte daran liegen, dass ich glatt vergessen habe, dass da noch jemand sitzt.“

Er gab ein Geräusch von sich, das man mit viel Wohlwollen ein Lachen nennen konnte.

„Sorry, ich war wirklich kein guter Gesprächspartner.“

Alli grinste breit. „Du warst genau genommen gar keiner.“

Er antwortete lange nicht, dann seufzte er tief und sagte schlicht: „Ich konnte nicht.“

„Verstehe.“ Merkwürdigerweise verstand sie tatsächlich, was er meinte.

„Ach so? Kennst du dich mit Beziehungsdramen so gut aus?“

Alli fühlte sich durch die Frage kalt erwischt. Am liebsten hätte sie geschwiegen, aber zu ihrem Erstaunen hörte sie sich sagen: „Eben nicht. Und trotzdem bin ich vor zwei Tagen vollkommen unvorhersehbar in so einem gelandet. Ich habe keine Ahnung, wie man mit so was umgeht."

Matteo neigte sich nach vorn und drehte seinen Kopf so, dass er ihr ins Gesicht sehen konnte, obwohl sie weiterhin geradeaus auf die Straße sah. Sie warf ihm einen kurzen Blick zu und sah, dass er einen Mundwinkel nach oben gezogen hatte.

„Was denn? Ist das komisch, oder was?", fragte sie gespielt entrüstet.

Er lachte.

„Na, wenigstens konnte ich zu deiner Belustigung beitragen", kommentierte sie und musste selbst lachen.

„Stimmt. Das hast du geschafft. Aber wirklich dankbar bin ich dir, dass du mich in der letzten Stunde einfach in Ruhe gelassen hast."

„Na ja, ich war ja auch nicht gerade erfolgreich, dir ein paar Sätze zu entlocken. Ich habe einfach nur aufgegeben."

„Das meine ich nicht. Da war kein Beleidigtsein über mein wortkarges Verhalten, keine übergriffige Neugierde. Du hast mir den nötigen Raum zum Nachdenken gegeben."

Sie nickte. „Soll ich dir sagen, wie ich das sehe?", fragte sie grinsend und schob die Antwort auf ihre Frage gleich hinterher: „Da war auch nicht mehr viel Platz für Ansprüche meinerseits hier im Auto. Du hast den Raum komplett ausgefüllt. Noch eine Stunde länger und ich hätte vermutlich auch deine Gedanken auf meiner Frontscheibe digital aufleuchten sehen."

Wieder lachte er und ein Ausdruck von ungläubigem Staunen und freudiger Überraschung erschien in seinem Gesicht. Dann sagte er ernst: „Jedenfalls habe ich die Zeit auf dieser Fahrt gut genutzt. Ich habe über eine wichtige

Entscheidung nachgedacht. Jetzt bin ich mir sicher, dass ich sie längst hätte treffen sollen."

Alli verkniff sich nachzufragen, wie seine Entscheidung aussah. Es ging sie nach wie vor nichts an. Sie hatte ihn nur im Auto mitgenommen.

„Schön. Das freut mich für dich", sagte sie nur. „Wir sind gleich in Bozen. Wo soll ich dich absetzen?"

Wieder schaute Matteo sie an und sein Blick traf sie mit voller Wucht. *Diese Augen,* konnte sie nur denken.

„In der Nähe des Bahnhofs wäre gut", sagte er schließlich.

Hatte Alli sich vorhin noch gesagt, dass es besser wäre, wenn sie Matteo schnell wieder los wäre, so sagte ihr Bauch jetzt das genaue Gegenteil. Sie hatte sich zwar nichts anmerken lassen, aber sie fand die Situation mit ihm doch etwas angespannt. Immerhin hatte sie seinen inneren Kampf die ganze Zeit über gespürt. Und das war es nicht, was sie in ihrem eigenen Urlaub haben wollte. Schließlich mühte sie sich gerade selbst mit inneren Konflikten ab. Aber kaum hatte er seine Sprache wiedergefunden und sie mit seinen wunderschönen Augen quasi hypnotisiert, hatte sie ihm seine ruppige Art verziehen. Und zu ihrem Entsetzen stellte sie fest, dass seine körperliche Nähe sie plötzlich auf eine Art nervös machte, die sie so nicht kannte. In ihrem Frankfurter Alltag gab es keine Männer, die sie auf *diese* Weise beeindruckten. Sie dachte kurz nach … aber nein, es fiel ihr niemand ein. Was aber vielleicht auch daran lag, dass sie ihrer männlichen Umgebung einfach grundsätzlich keine Beachtung schenkte. Sie war mit Leon zusammen und hatte ansonsten nur Aufmerksamkeit für ihren Job. Doch dieser Matteo hatte eine Ausstrahlung … irgendwie stark und geerdet. *Heimat*, schoss ihr durch den Kopf, *er wirkt wie jemand, der ein Zuhause verspricht.* Kurz dachte sie, dass sie nun völlig durchgedreht wäre. Da war die kleine Stimme in ihrem Kopf auch wenig hilfreich, die ihr einflüsterte, einen Umweg zu fahren, nur um noch länger neben ihm sitzen zu

können. *Zwecklos*, sagte eine Gegenstimme, *er kennt sich doch bestimmt hier aus und merkt das*. Die erste Stimme meinte: *Aber du könntest doch so tun, als hättest du die Ausfahrt verpasst.*

„Da vorne ist die Abfahrt“, sagte Matteo mit einem Blick auf das Navi. „Ach, du willst sowieso in die Nähe des Bahnhofs. Wie praktisch.“

Alli hatte die Adresse eines Parkhauses ins Navi eingegeben, das ihr bei der Buchung des Apartments genannt wurde. Von dort aus wäre sie in wenigen Minuten zu Fuß in der Altstadt und bei ihrer Ferienwohnung. Am Parkhaus angekommen, hielt sie vor der Einfahrt an.

„Wir sind da“, sagte sie überflüssigerweise.

Matteo nickte.

Sie sah ihn von der Seite an. „Ich dachte, du möchtest vielleicht hier draußen aussteigen.“

Und wieder nickte er, sah aber weiter geradeaus und rührte sich nicht.

Okay, dachte sie, *dann fährst du eben mit rein.* Sie zuckte mit den Schultern, fuhr zur Schranke, zog ein Parkticket und suchte einen Parkplatz.

„Ich weiß ja nicht, was du noch so vorhast“, sagte sie, nachdem sie eingeparkt hatte. „Ich steige jedenfalls jetzt aus.“

Dann öffnete sie die Tür und ging zum Kofferraum. Sie hatte schon die Heckklappe geöffnet, als Matteo sich endlich rührte. Mühsam quetschte er sich durch den Spalt zwischen der Autotür und dem Auto daneben. Alli wartete, bis er seine Tasche vom Rücksitz genommen hatte, verriegelte das Auto und ging in Richtung Ausgang. Matteo folgte ihr. Draußen auf der Straße angekommen, stellte er sich vor Alli und sah sie derart durchdringend an, dass sich sofort wieder kribbelige Aufregung in ihr breitmachte.

Das ist viel zu nah, dachte sie. So kannte sie sich gar nicht. Dass allein die Nähe eines Mannes sie um ihre gewohnte Souveränität brachte, war eine völlig neue Erfahrung. Irgendwie

schaffte sie es, nach außen ruhig zu wirken und seinen Blick klar zu erwidern.

„Du hast grüne Augen“, sagte er schließlich, als würde er es tatsächlich eben erst sehen und als wäre es eine bemerkenswerte Tatsache.

Alli vergaß sofort, dass er sie eben noch verunsichert hatte, und lachte laut los. „Ich weiß. Du auch“, erwiderte sie, und bevor sie es verhindern konnte, fügte sie hinzu: „Aber dein Grün ist schöner.“

Er grinste schief. „Das finde ich nicht, ich mag dein Grün. Es ist aussagekräftiger. Bergwiesengrün.“

Bergwiesengrün? Allis hatte zwei Gedanken, die um Platz eins in ihrer Aufmerksamkeit rangen: *Gott, ist das kitschig!* und *Oh, wie romantisch!* Sie wählte eine sachliche Antwort. „Was wird das hier? Eine Augenanalyse? Besser, wir verabschieden uns schnell, bevor unser Small Talk noch intelligenter wird.“ Sie grinste. „Also, es hat mich gefreut, dich mitnehmen zu dürfen. Mach’s gut, Matteo.“

Er schien nach den richtigen Worten zu suchen, jedenfalls hatte sie den Eindruck, dass er noch etwas loswerden wollte. Sie wartete eine gefühlte Ewigkeit, die in Echtzeit sicher nicht mehr als fünf Sekunden währte, dann wurde ihr sein Schweigen zu unangenehm.

„Ich gehe jetzt in diese Richtung.“ Sie deutete mit dem Daumen hinter sich und zog beide Augenbrauen hoch. „Jetzt wäre der Moment, um *Tschüss* zu sagen.“

Matteo sah sie an, als wollte er nicht, dass sie ging, aber er sagte einfach nichts.

Also drehte sie sich schließlich um und ging los. Keine zwei Schritte später ärgerte sie sich über sich selbst. Man hätte doch wenigstens die Telefonnummern tauschen können.

„Danke“, rief Matteo hinter ihr. „Wirklich! Ich bin dir sehr dankbar.“

Alli blickte sich um, jetzt doch wild entschlossen, den Vorstoß mit den Telefonnummern zu wagen, aber sie sah nur noch, wie Matteo seine Tasche griff und in die entgegengesetzte Richtung losmarschierte. Sie starrte auf seinen breiten Rücken, nahm seinen federnden, selbstbewussten Gang wahr und auf einmal hatte sie das Gefühl, eine wichtige, alles verändernde Chance verpasst zu haben.